

## Ellipse und Rippen

Rechtswissenschaftliche Bibliothek  
der Universität Zürich

### Architekt:

Santiago Calatrava,  
Zürich, Paris, Valencia, New York

Ein abgeschrägter, mit patiniertem Kupfer bezogener Dachaufbau ist zur Straße hin einzig sichtbares Zeichen des Umbaus – die lang gezogene Kuppel sieht man bloß aus der Luft. Nur der innere Kern des 1908 errichteten Gebäudes beinhaltet die neue, jetzt zentral gebündelte Bibliothek der Juristen. 50 Millionen Franken kostete die Transformation, am 19. November vergangenen Jahres war die offizielle Eröffnung.

Normalgeschoss (+18 m) und Schnitt  
im Maßstab 1:1000



Die Hauptgebäude der Universität und der ETH prägen die Silhouette der Limmatstadt. Das „Polybähnli“, eine kleine Seilbahn, fährt vom Niederdorf hinauf zu den zwei benachbarten lang gestreckten Gebäuden aus dem 19. Jahrhundert. Von dort aus bietet sich ein weiter Blick hinüber zum Üetliberg und zum nahe gelegenen See.

Die Technischen Fakultäten wurden nach den 68er-Revoluten per Volksentscheid auf den Hönggerberg, weit entfernt vom Zentrum, verbannt. Den Geisteswissenschaften blieb dies erspart, dafür sind deren Institute in der ganzen Stadt verstreut. Viele von ihnen platzen aus allen Nähten. Die Situation des Rechtswissenschaftlichen Instituts war bereits Mitte der achtziger Jahre nicht mehr tragbar, die 27 Lehrstühle waren in verschiedenen Häusern untergebracht, die Buchbestände auf die einzelnen Handbibliotheken verteilt.

Bereits 1989 hatte die Stadt Zürich den Architekten und Ingenieur Santiago Calatrava beauftragt, einen Vorschlag zum Umbau eines Gebäudes an der Rämistraße auszuarbeiten. Das einige hundert Meter vom Uni-Hauptgebäude entfernte vierflügelige Haus mit einem schmucklosen Innenhof wurde 1906-08 vom Stadtbaumeister Hermann Fietz erbaut und steht unter Denkmalschutz. Langfristig sollte es nun alle verstreuten rechtswissenschaftlichen Abteilungen wieder unter einem Dach vereinen. Auch Zürich muss sich behaupten. Um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, sind die Bildungsstätten heute zunehmend gezwungen, bessere Bedingungen für die Studierenden zu bieten. Zudem gilt das Gebäude eines international renommierten Architekten, möglichst spektakulär, als Aushängeschild, mit dessen Label eine gute Vermarktung möglich ist.

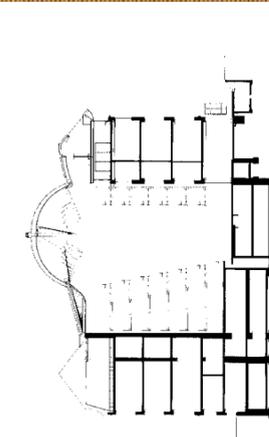
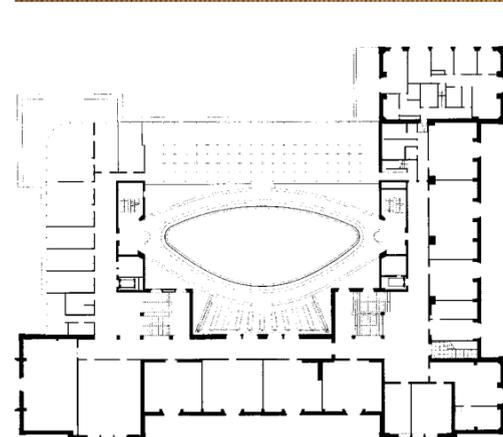
Das Konzept Calatras, der für die Stadt Zürich bereits eines seiner frühesten Werke, den Bahnhof Stadelhofen, errichten konnte, war im Grunde einfach: Die beiden rückwärtigen niedrigeren Gebäudeflügel werden um zwei Bürogeschosse aufgestockt, die Kubatur des Hauses damit gewissermaßen vollendend. In den bisher offenen, nur als Abstellplatz für die Abfallcontainer der Cafeteria dienenden Innenhof wird die Bibliothek als sechsgeschossiger arenartiger Raum implantiert, überwölbt mit einer Kuppel, deren Umrisslinien ellipsenförmig angelegt sind. Nach einer ersten Planungs-

phase (1993-1996) gab es eine größere Pause – die Finanzierung stand lange auf wackligen Füßen –, im Juli 2000 wurde mit der Realisierung begonnen, und im Herbst 2004 konnte das Institut sein neues Domizil beziehen. Von der Straße aus sieht man dem Haus die Verwandlung kaum an. Allein die aus dem kupferverkleideten Mansarddach wie das Knochengerüst eines Tierrückens herausragende Kuppel zeugt vom Spektakel im Inneren.

Der Versuch, die Bibliothek über den Haupteingang des Hauses zu erreichen, ist mit Hindernissen verbunden. Aus den kargen, mit Klinkern gepflasterten Fluren des Altbaus fällt zwar der Blick in den Lichthof auf die Rückwand der neuen Einbauten, doch lediglich eine kleine Tür führt nach Durchqueren eines langen Gangs zum Bibliotheksfoyer. Der eigentliche Eingang befindet sich, schlecht gekennzeichnet, auf der Rückseite des Gebäudes. Das Bibliotheksimplantat funktioniert autonom als Haus im Haus; die Institute im Altbau werden nicht direkt angebunden.

Es ist still beim Betreten des 35 Meter hohen Innenraums. In einem weiten Bogen spannen sich die hölzerne Decks von einem Ende des Innenhofs zum anderen. Weder Buchregale noch Leseplätze sind vom Eingangsgeschoss aus zu sehen. Der Raum ist leer, der weiße Marmorboden leuchtet. Das Atrium fungiert als Zentrum des Instituts ähnlich der überdachten Innenhöfe von Universität und ETH. Hier werden Ausstellungen gezeigt oder Vorträge gehalten. In den Spitzen des kurvigen Einbaus stecken die verglasten Lift-Zylinder, die neu gebauten Kerne beinhalten außerdem Servicerräume und die Fluchttreppen für den Saal. Von hier aus sind die Decks, die als Lesebalkone genutzt werden, erreichbar. Nach oben hin ziehen sich die geschwungenen Galerien zum Luftraum des Hofes hin sukzessive zurück; bedingt durch die Kubatur des Bestands, erfolgt diese Erweiterung des Luftraums nur einseitig. Die Grundrissfigur ist somit asymmetrisch, und die weite Öffnung begünstigt den Lichteinfall vom Dach. Zudem ist der Neigungswinkel der hölzernen Brüstungen nicht gleich, am Rand ist er flacher als im Zentrum des Auges. Der Blick entlang der Decks wird, dies der Eindruck, beschleunigt und dann wieder langsamer.

Die ellipsenähnliche Form mag zeichenhaft und prägnant sein, wirkt aber in Bezug zum





Der 34 Meter langer Hohlkastenträger der Dachkonstruktion überspannt das Atrium in Längsrichtung. Über zwei Querjoche wird die Last auf zwei neue Stahlbetonkerne an den Längsseiten des Hofes übertragen.  
Linke Seite: An wenigen Stellen sind die Einbauten der neuen Bibliothek mit der hofseitigen Fassade des Altbau verbunden.

Fotos: Monika Nikolic, Kassel

Bestand nicht wirklich zwingend. Die zwischen dem rechteckigen Innenhof und dem Saal entstandenen Resträume entwickeln keine Qualitäten, die rigide Trennung zwischen Alt und Neu erzeugt im Dialog keine Spannung. Bis zu 500 Studenten können auf den Galerien gleichzeitig arbeiten, was zu einem ziemlich dichten Nebeneinander führt. Doch bieten die Arbeitsplätze entlang der Brüstungen eine intime, kochenartige Atmosphäre. Die Brüstungen sind so hoch, dass der Leser nicht über sie hinwegblicken kann. Die Decken sind sehr niedrig und schaffen einen starken Kontrast zur Opulenz des Lichthofs. Die Bücher in den gebogenen Regalen sind auf kurzem Wege vom Leseplatz zu erreichen. Das helle Ahornholz als Parkett und Furnier an Brüstungen, Decke und Regalen wirkt beinahe schon wohnlich. Ansonsten strahlt der Raum kühl und klar in elegantem Weiß. Einzig die langen Reihen der Bücher sorgen für punktuelle Farbigkeit. Als sollten die Studenten durch nichts anderes abgelenkt werden. Schließlich ist die Bibliothek des Rechtswissenschaftlichen Instituts eine Präsenzbibliothek, wo sie am Tage viel Zeit verbringen. Der Altbau eignete sich nicht, die enormen Lasten einer neuen Bibliothek aufzunehmen. So war von vornherein klar, dass die Einbauten als eigenständiges konstruktives Gebilde funktionieren müssen. Diese Einbauten berühren den Boden respektive die Fassade des Innenhofs nur an sechs Punkten. Die ellipsenförmige Kuppel spannt über die Längsseite des Hofes. Sie hat die wichtige Aufgabe, das Tageslicht zu allen Arbeitsplätzen bis hinab ins Erdgeschoss zu führen. Ein 35 Meter langes und

über 8,2 Meter gewölbtes Hohlprofil liegt auf beiden Seiten jeweils auf einem Querjoch. Die Kräfte werden von dort auf die beiden neuen Treppenhaukerne übertragen. An die „Wirbelsäule“, so nennt Calatrava den Hauptträger, schließen Querträger an, die man entsprechend als Rippen bezeichnen müsste – nichts Neues in der Sprache des Architekten. Darunter hängt, wie ein zugeklappter Buchrücken, der innen liegende Sonnenschutz. Zwei über die gesamte Länge der Kuppel laufende Rohrprofile sinken bei Bedarf hydraulisch gesteuert seitlich abwärts, so dass sich die Lamellen wie Schirme aufspannen. Das Element dient zusätzlich der Schalldämpfung. Jede der Galerien bildet ebenfalls eine sich selbst tragende Struktur. In die gebogenen Vierendeel-Träger sind die Buchregale direkt eingebaut, so können die Lasten der Bücher unmittelbar abgetragen werden. Auskragende Stahlschwerter für die Galerien sind am Untergurt befestigt. In die stählerne Konstruktion sind die technischen Einbauten, wie die indirekte Beleuchtung, geschickt integriert, weiche fließende Formen bestimmen Bauteile und Details. Das expressive Tragwerk und der Ausbau werden in dem Entwurf als Einheit thematisiert. Es entstand ein konzentriertes Raumgefüge, das so homogen wie ein großmaßstäbliches Buchregal wirkt. Mit seiner fast idealräumlichen Ausformung setzt der Saal die lange Tradition der universalistischen Bibliotheksräume von Universitäten fort. In seiner Eröffnungsrede zielte Santiago Calatrava noch höher. Er zitierte Jorge Luis Borges: „Ich stelle mir den Himmel vor wie eine Bibliothek.“

